

Berichte	Bd. 93, H. 4, 2020, S. 281–286	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Oliver IBERT, Erkner und Cottbus-Senftenberg

Raum und Ort als Konzepte in der Wirtschaftsgeographie

Die Wirtschaftsgeographie als eigenständige Sub-Disziplin einer Humangeographie, die sich primär den Sozialwissenschaften zuordnet, hat sich von Beginn an über ihren Bezug zum Raum definiert. Das Konzept des Ortes hingegen spielte über Jahrzehnte keine Rolle.

1 Raumwirtschaftliche Ansätze: Euklidischer Containerraum

Im deutschsprachigen Raum ist die Etablierung der Wirtschaftsgeographie als eigenständige Sub-Disziplin sehr stark von den Arbeiten an einem „raumwirtschaftlichen Ansatz“ von Ludwig Schätzl geprägt. Das Erscheinen seines Lehrbuchs zur Wirtschaftsgeographie 1978 bildete dabei einen wichtigen Meilenstein. In diesem löst Schätzl die Wirtschaftsgeographie aus der Tradition eines deskriptiven, integrierten landeskundlichen Ansatzes und rückt sie in die Tradition der Wirtschaftswissenschaften. Dabei wird eine komplementäre Arbeitsteilung zwischen den „raumlosen“ Wirtschaftswissenschaften und der um die räumliche Dimension bemühten Wirtschaftsgeographie konstatiert. Ähnlich wie für die Wirtschaftswissenschaften ist dabei für die Wirtschaftsgeographie der Ausgangspunkt der Analyse nicht die Erdoberfläche, sondern der wirtschaftende Mensch (SCHÄTZL 1993).

Im raumwirtschaftlichen Ansatz wird Raum überwiegend als euklidischer Containerraum gefasst. Es handelt sich um einen absoluten, dreidimensionalen, zunächst leeren Raum, in dem ökonomische Aktivitäten stattfinden. Über zwei konzeptionelle Kniffe wird dieser physisch konstituierte Raum in die wirtschaftswissenschaftliche Modellbildung integriert. Zum einen können physische Distanzen umgerechnet werden in Transportkosten für Güter und Menschen. Diese Art Raum zu operationalisieren spielt in Theorien zur unternehmerischen Standortwahl (etwa die Distanz zu Absatzmärkten oder zu Produktionsfaktoren) sowie in Modellen der Standortsysteme, etwa der Theorie zentraler Orte (CHRISTALLER 1933) eine Rolle. Zum anderen kann Raum auch in Form von Territorien Konsequenzen haben. Die Möglichkeit, dass verschiedene Territorien unterschiedliche Spezialisierungen oder ungleichgewichtigen Ausstattung mit Produktionsfaktoren haben können, wird etwa in Theorien zur Faktormobilität oder in Handelstheorien in Wert gesetzt. Raum wird gleichsam als ein neutraler Hintergrund verstanden, in den das ökonomische Handeln von Akteuren Strukturen einschreibt.

Der raumwirtschaftliche Ansatz in der Wirtschaftsgeographie ist bis heute einflussreich, was nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck kommt, dass Paul Krugman sein 2008 mit dem Nobelpreis für Ökonomie ausgezeichnetes Werk, in der positive

Agglomerationseffekte aus einer konzeptionellen Vereinigung von ökonomischen Standorttheorien mit Außenhandelstheorien erklärt werden (KRUGMAN 1993), als “New Economic Geography” (KRUGMAN 1998) bezeichnet hatte.

2 Heterodoxe Ökonomie: Institutionen-, Handlungs- und Beziehungsräume

Sehr früh begann die Wirtschaftsgeographie, sich weiter auszudifferenzieren. In einer ersten Bewegung ließ sie sich dabei von den sogenannten „heterodoxen“ Teilen der Ökonomie inspirieren, also jene Felder, die in der Zunft der Ökonomen eine eher randständige Existenz fristeten, innerhalb der Geographie aber auf beachtliche Resonanz stießen. Allen voran sind institutionentheoretische Ansätze zu nennen, die aufbauend auf den Arbeiten Karl Polanyis den Markt nicht mehr als ein gegebenes a priori verstehen, sondern ihn als historisch gewachsenes und sozial ausgehandeltes System institutioneller Ordnung verstehen (POLANYI 1957). Auf dieser Grundidee bauen territoriale und skalare Raumkonzeptionen auf (siehe Beitrag von Reuber in diesem Heft). Territorien definieren dabei das Gebiet, in dem Institutionen wirksam sind. Darüber hinaus schaffen Institutionen skalar ineinander verschachtelte Mehrebenen-Systeme von Zuständigkeiten und Arbeitsteilungen. Auf der Basis von Institutionenanalysen wird auch plausibel, warum es nicht mehr nur den Kapitalismus gibt, sondern gleichzeitig verschiedene nationalstaatliche Spielarten davon – “varieties of capitalism” (HALL & SOSKICE 2001). Orte lassen sich davon abgeleitet in ihrer Einzigartigkeit verstehen als jeweils spezifische Konstellation der Überlagerungen territorial verfasster Institutionen.

In der Wirtschaftsgeographie ebenfalls bis heute sehr einflussreich sind evolutionäre Theorieansätze zu wirtschaftlicher Entwicklung (Überblick in: BOSCHMA & FRENKEN 2018). Diese stellen einige der zentralen Grundannahmen des neo-klassischen Mainstreams in Frage, v.a. die Vorstellung, dass ökonomische Entscheidungen sich immer an Zuständen des Optimums und Gleichgewichts orientieren. Inspiriert von den Mechanismen der biologischen Evolution der Variation und Selektion, haben Ökonomen die Entwicklung von Unternehmen und Branchen als „pfadabhängig“ (MARTIN & SUNLEY 2006) konzipiert. Zufällig zustande gekommene Abweichungen von der Normalität werden dabei als Variationen bezeichnet. Diese können zu Pfadveränderungen führen, also etwa zur Einführung neuer Technologien oder Geschäftsmodellen. Dabei wird explizit die Annahme vertreten, dass Variationen häufig scheitern, also vom Selektionsumfeld abgelehnt werden. Durchsetzen tun sich nur solche Variationen, die gut genug sind, um Akzeptanz zu finden. Dabei sind es explizit nicht immer die besten Lösungen, die sich durchsetzen. Es reicht, dass die Lösungen vorteilhaft genug sind. Wurde einmal in eine bestimmte Lösung investiert, dann reduziert dies die Chancen konkurrierender Lösungen. Diese Kernidee wurde von Wirtschaftsgeographen aufgenommen und auf regionale Entwicklungstrajektorien angewendet. Sie zeigen, dass Regionen sich nach einer Logik der verwandten Variation (“related variety”; BOSCHMA & FRENKEN 2018) entwickeln. Dabei ist der historisch gewachsene Ausgangszustand ein nicht zu hintergehender Ausgangspunkt jedweder Entwicklung.

Schließlich sind auch polit-ökonomische Ansätze – als weitere Referenz zu heterodoxer Ökonomie – in der Wirtschaftsgeographie besonders einflussreich.

Diese Ansätze verbinden die wissenschaftliche Analyse wirtschaftlicher Prozesse mit politischen Fragen nach Ungleichheit und Ausbeutung. Auch Fragen zu Entwicklungsmöglichkeiten und Entwicklungshemmnissen von Räumen aufgrund fortbestehender Dependenz haben eine lange Tradition in der Politik-Ökonomie und waren einflussreich in der Wirtschaftsgeographie. Abermals werden hier territoriale, aber auch relationale, netzwerkanalytisch inspirierte Raumkonzepte bevorzugt. Das Konzept des „strategic coupling“ (COE & YEUNG 2015) untersucht Entwicklungsoptionen aus der Perspektive von Regionen (territoriales Denken) und sieht die Positionierung in Netzwerken globaler Arbeitsteilung als wichtigsten Entwicklungstreiber (relationales Denken).

3 Hinwendung zu anderen Sozialwissenschaften: Topoi und Topologien

Seit den 1990er Jahren haben sich immer mehr Wirtschaftsgeograph/-innen aus der disziplinären Verortung in der Ökonomie gelöst und sich stärker von anderen Sozialwissenschaften inspirieren lassen, insbesondere von der (Wirtschafts-) Soziologie, der Kulturanthropologie und den Organisationswissenschaften. Diese Hinwendung dokumentiert sich u. a. in mehreren turns, die die Wirtschaftsgeographie seither erfahren hat: dem *cultural turn* (BARNES 2001), dem *relational turn* (BATHOLT & GLÜCKLER 2003) sowie dem *practice turn* (JONES & MURPHY 2011).

Argumentationslinien aus der Wirtschaftssoziologie folgend, wurde ökonomisches Handeln als „sozial eingebettet“ (GRANOVETTER 1985) verstanden. Damit setzt sich die Wirtschaftsgeographie ab vom untersozialisierten atomistischen Akteursverständnis, das neoklassische Ansätze aus der Ökonomie prägt, aber auch vom übersozialisierten soziologischen Akteursbegriff, demzufolge soziales Handeln durch Regeln und soziale Strukturen gleichsam determiniert sei (GRANOVETTER 1985). Soziale Einbettung betont demgegenüber, dass ökonomisches Handeln durchaus strategisch, gewinn- und nutzenmaximierend sein kann, dass die Akteure dabei aber von sozial erlernten Normen und Erwartungen geprägt sind, die in der Regel nicht-ökonomischer Natur sind.

Die relationale Wirtschaftsgeographie hat ihre Wurzeln ebenfalls in der Soziologie. Relationalität baut auf der Erkenntnis auf, dass handlungsleitende Denk-Kategorien ihre Bedeutung nicht in sich tragen, sondern diese erst durch die wechselseitige Beziehung mit anderen Kategorien entsteht. Insofern ist ihre Bedeutung weniger Inhalt als vielmehr eine Position in Beziehungsgefügen mit anderen Kategorien (EMIRBAYR 1997). Die Bedeutung der Farbe Rot, z. B., ergibt sich durch den Kontrast des Roten zu anderen Farben. Es sind Beziehungen und Unterschiede, die Kategorien bedeutsam machen, nicht ihre vermeintlichen Attribute. Raum ist relationalem Denken inhärent, denn Unterschiede können nur gedacht werden, wenn angenommen wird, dass mindestens zwei Elemente zur gleichen Zeit existieren (siehe Beitrag Escher in diesem Heft). Gleichzeitig existente Dinge müssen voneinander getrennt sein, etablieren also nicht nur einen Kontrast, sondern gleichzeitig immer auch einen Raum (MASSEY 2005).

Seit den 1970er Jahren ist für alle Sozialwissenschaften eine verstärkte Hinwendung zu kulturalistischen Ansätzen zu konstatieren. Dies bedeutete im Kern einen Schwenk von epistemologischen zu hermeneutischen Theorien (BARNES 2001).

Dieser *cultural turn* wurde innerhalb der Wirtschaftsgeographie sehr stark rezipiert und hat zur Ausformulierung der Idee einer *cultural-economy* (AMIN & THRIFT 2007) geführt. Im Unterschied zu Ansätzen der Kulturwirtschaft, die den Begriff der Kultur benutzen, um Formen symbolischer Wertkreation als eine Teilmenge von allen anderen Sektoren der Gesamtökonomie abzugrenzen, geht es bei der *cultural-economy* darum, jedwedes ökonomische Handeln als kulturell geprägt zu verstehen. Dieses Denken ist insofern radikaler als die zuvor dargestellte Idee der sozialen Einbettung, weil hier der Unterschied zwischen ökonomisch und sozial gänzlich beiseitegeschoben wird.

Diese durch Soziologie und Organisationswissenschaften inspirierten Zweige der Wirtschaftsgeographie haben sich weitaus stärker als die zuvor genannten wieder der Kategorie des Ortes zugewandt. Dies ist der Erkenntnis geschuldet, dass kulturelle Regeln und Wissen von Ort zu Ort variieren. Die Möglichkeiten, Kategorien im Kontrast zu Vorhandenem zu bilden, variieren ebenfalls von Ort zu Ort. Neben einer verstärkten Sensitivität für sozial-räumliche Kontexte ist den zuletzt genannten Ansätzen gemein, dass sie Raum weniger als einen Untersuchungsgegenstand begreifen, sondern eher als eine Forschungsperspektive (BATHELT & GLÜCKLER 2003), die auf sozial konstruierte Gegenstände schaut und dabei räumliche Kategorien, wie Nähe und Distanz, Territorien und Skalen, Ort oder Reichweiten mobilisiert (YEUNG 2005). Wird Kontextsensitivität und eine räumliche Perspektive zusammen gedacht, entstehen komplexe „Topologien“ (BARNES 2001), also räumliche Imaginationen (siehe Beitrag von Reuber in diesem Heft) die sowohl unterschiedliche Qualitäten von Raumausschnitten betonen als auch dynamisch sich entfaltende Beziehungen zwischen ihnen.

4 Zusammenfassung

Die Wirtschaftsgeographie hat sich seit ihrer Konstituierung als eigenständige Sub-Disziplin der Humangeographie immer über die zentrale Bedeutung von Raum konstituiert. Die Kategorie des Ortes spielte dabei lange Zeit eine untergeordnete Rolle, erlebte aber in jüngeren Ansätzen eine Renaissance. Raum an sich bleibt aber ein „leerer Signifikant“ (siehe Beitrag von Escher in diesem Heft), eine Kategorie, die der Operationalisierung bedarf. Diese Operationalisierungen variieren beträchtlich in den unterschiedlichen Strömungen der Wirtschaftsgeographie. Die raumwirtschaftlichen Ansätze kommen mit dem Containerraum aus. Darauf aufbauend werden aber in jenen Zweigen der Wirtschaftsgeographie, die heterodoxen Theorien der Ökonomie nahestehen, sozial konstruierte Räume hinzugefügt: Handlungs- und Institutionenräume oder Beziehungsräume. Der *cultural turn* hat schließlich das Interesse an Orten, an denen Praktiken lokal situiert sind, wiederbelebt und ein Denken in komplexen Topologien hervorgebracht.

Es ergibt sich ein sehr fragmentierter Gesamteindruck. Die dargestellten Raumkonzepte wurzeln in verschiedenen, weitaus älteren Denkströmungen, die nur begrenzt miteinander kompatibel sind. Ihre Rezeption in der Wirtschaftsgeographie fand zeitlich versetzt statt, dennoch ist ihr Verhältnis zueinander weniger als eines von sich ablösenden Phasen zu beschreiben, sondern eher als ein Prozess der Ausdifferenzierung, Sedimentierung und Schichtung. Bis heute werden alle genannten

Ansätze verfolgt. Da im gleichen Zeitraum aber kaum von einem signifikanten Anstieg der Zahl an Wirtschaftsgeograph/-innen auszugehen ist, geht der Prozess der Ausdifferenzierung mit einer steigenden Fragmentierung und Heterogenität des Faches einher. In der Metaphorik von Jamie PECK (2012) ausgedrückt: Die Wirtschaftsgeographie hat immer neue Lagerfeuer angezündet, um die herum sich immer kleinere Gruppen versammeln. Wenn diese Gruppen Zulauf bekommen, dann weniger von den anderen Lagerfeuern, sondern durch Neuzugänge (sprich: Nachwuchswissenschaftler/-innen) oder von außen (sprich: anderen Disziplinen).

Diese Tendenz ist für die Wirtschaftsgeographie von hoher Ambivalenz. Auf der einen Seite zeigt sich daran, dass sich die Teildisziplin sehr dynamisch entwickelt und dabei ein hohes Maß an Offenheit und Innovativität entwickelt. Auf der anderen Seite wird es immer schwieriger, innerhalb der Sub-Disziplin Gruppen mit einer kritischen Masse zu organisieren, die groß genug ist, um einen bedeutungsvollen und gesellschaftlich beachteten Diskurs zu führen (siehe Beitrag von Egner in diesem Heft). Auch wenn es neben konzeptionellen Präferenzen thematische Spezialisierungen, etwa Finanzgeographie oder Innovationsforschung, gibt, ist es dennoch das geteilte Interesse an einem räumlichen Blick, der am ehesten geeignet erscheint, Identität zu stiften und Austausch zu fördern. Vereinheitlichend wirken dabei räumlich definierte Forschungsgegenstände, wie Städte und Regionen, sowie ähnliche Operationalisierungen von Raum, z. B. Territorien, Skalen, Orte und Netzwerke (JESSOP et al. 2008). Hierin könnten „Fundamentalien“ liegen, die Peter Weichhart zufolge nicht nur den Kern für die Wirtschaftsgeographie bilden, sondern auch die Wirtschaftsgeographie in die Humangeographie integrieren könnten.

Literatur

- AMIN, A. & N. THRIFT 2007: Cultural-economy and cities. In: *Progress in Human Geography* 31, 2, S. 143–161.
- BARNES, T.-J. 2001: Rethorizing Economic Geography: From the Quantitative Revolution to the “Cultural Turn”. In: *Annals of the Association of American Geographers* 91, 3, S. 546–565.
- BATHELT, H. & J. GLÜCKLER 2003: Towards a relational economic geography. In: *Journal of Economic Geography* 4, 3, S. 117–144.
- BOSCHMA, R. & K. FRENKEN 2018: Evolutionary economic geography. In: Clark, G. L., Feldman, M. P., M. S. Gertler & D. Wójcik (Eds.): *The New Oxford Handbook of Economic Geography*. Oxford, S. 213–229.
- CHRISTALLER, W. 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung von Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena.
- COE, N.-M. & H. W.-C. YEUNG 2015: *Global Production Networks. Theorizing Economic Development in an Interconnected World*. Oxford.
- EMIRBAYR, M. 1997: Manifesto for a relational sociology. In: *American Journal of Sociology* 103, 2, S. 281–317.
- GRANOVETTER, M. 1985: Economic action and social structure. The problem of embeddedness. In: *American Journal of Sociology* 91, 3, S. 481–510.

- HALL, P. A. & D. SOSKICE 2001: An Introduction to Varieties of Capitalism. In: Hall, P. A. & D. Soskice 2001 (Eds.): Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage. Oxford, S. 1–70.
- JESSOP, B., N. BRENNER & M. JONES 2008: Theorizing sociospatial relations. In: Environment and Planning D: Society and Space 26, 3, S. 389–401.
- JONES, A. & J. MURPHY 2011: Theorizing practice in economic geography: foundations, challenges, and possibilities. In: Progress in Human Geography 35, 3, S. 366–392.
- KRUGMAN, P. 1993: On the relationship between trade theory and location theory. In: Review of International Economics 1, 2, S. 110–122.
- KRUGMAN, P. 1998: What's new about new economic geography? In: Oxford Review of Economic Policy 14, 2, S. 7–17.
- MARTIN, R. & P. SUNLEY 2006: Path dependence and regional economic evolution. In: Journal of Economic Geography 6, 4, S. 395–437.
- MASSEY, D. 2005: For Space. London.
- PECK, J. 2012: Economic geography: Island life. In: Dialogues in Human Geography 2, 2, S. 113–133.
- POLANYI, K. 1957: The Great Transformation. Boston.
- SCHÄTZL, L. 1993: Wirtschaftsgeographie. Theorie. Paderborn.
- YEUNG, H. W.-C. 2005: Rethinking relational economic geography. In: Transactions of the Institute of British Geographers 30, 1, S. 37–51.